

WOCHENPLAN

Termine vom 27.1. bis 2.2.

27. Januar, 11 Uhr: Talort Orchester: Ein Konzert-Krimi für Kinder

Auf der Suche nach dem Instrumentendieb werden Kinder zwischen vier und zwölf Jahren zu Musikdetektiven. Mit Musik von Rossini, Strauss, Williams, Grieg und anderen: Glocke, Domscheide 4-5, Bremen

27. Januar, 15 bis 18 Uhr: Familientreff in der Friedensgemeinde: Das Gemeindefest wird für drei Stunden zu einer großen Spiel- und Tobe-landschaft für Familien. Friedensgemeinde, Humboldtstraße 175, Bremen

29. Januar, 10 bis 11 Uhr: Sprachcafé: Angeleitete Gesprächskreis für Frauen mit ihrem Kindern aus verschiedenen Herkunftsländern. Kosten: ein Euro je Termin. Anmeldung unter Telefon 0421/597 12 30 SCS-Kinderdorf-Zentrum, Friedrich-Ebert-Straße 101, Bremen

31. Januar, 16 Uhr: Bilderbuchkino: Ich will ich will! Eine Geschichte über viel zu viele Wünsche und eine ganz große Freundschaft. Bilderbuch-Diaschau mit Lesen und Erzählen für Kinder ab vier Jahren. Stadtbibliothek Huchting, Roland Center, Alter Dorfweg, Bremen

1. Februar, 15 Uhr: Karneval der Kids: Mit Musik, Tanz und Bühnenbeiträgen werden Dunkelheit und Kälte des Winters vertrieben. Eintritt: zwei Euro. Bürgerhaus, Weserstrand, Österreich 70b, Bremen

2. Februar, 15 Uhr: Rumpelstilzchen: Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Krumpelstilzchen heiß... oder Pampelstilzchen, nein, Krumpelstilzchen! Wie heißt noch gleich das kleine Märchen, das Stroh zu Gold spinnt? Puppen-theater für Kinder ab vier Jahren. (45 Minuten). Mönch Puppe! Das Bremer Figurentheater, Schildstraße 21, Bremen

31. Januar, 10 bis 12 Uhr: Demführung „Licht und Schatten“: Viele Kunstwerke im Dom selbst und im Domuseum widmen sich dem Tod und der Hoffnung auf das ewige Leben. Bei dieser Führung für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren werden diese Kunstwerke vorgestellt und besprochen. Anschließend kann jedes Kind seine Hoffungszerker gestalten. Um Anmeldung in der Domkanzlei unter der Nummer 0421 / 36 50 40 wird gebeten, ebenso wie um eine Spende von zwei Euro.



Weitere Termine, Reportagen und Informationen rund um das Thema Familie und Kinder finden Sie in Grünschnabel. Das regionale Familienmagazin für Januar und Februar mit dem Schwerpunkt Schulaufbau und Inklusion ist für 2,50 Euro am Kiosk, im Pressehaus und unseren Zeitungshäusern erhältlich.

Familienalbum

Wir möchten Sie um Ihre fotos bitten. Für das nächste Album suchen wir Fotos von Kindern in der Halle. Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen unter dem Stichwort „Eingemummelt“ per Post oder Mail an: Weser-Kurier, 28219 Bremen oder gruenschnabel@weser-kurier.de Bitte nennen Sie Ihre Telefonnummer.

Vom Umgang mit der Langeweile

„Mir ist so laaaaangweilig...“ Jedes Kind macht diese zähen Momente durch. Und obwohl sie völlig normal ist, ist Langeweile ein verpönte Lebensgefühl. Dabei ist die Flaute im Kopf ein Phänomen, das auch Potenzial in sich trägt.

VON SOFIE BUCHWALD

Eltern werden auf eine harte Probe gestellt, wenn Kinder sich langweilen. Der Bremer Entwicklungspsychologe Professor Malte Mienert rät dazu, nicht sofort jeden Anflug von Langeweile mit Vorschlägen oder wildem Aktionismus zu begegnen, sondern Kinder dazu zu bringen, diese besondere Laune eine Zeit lang anzuhängen. Auf diese Weise bekommen Kinder nämlich die Chance, sich selbst eine Lösung auszudenken. „Dem Kreativität“, so der Professor, „braucht eine Zeit des Brütens.“

Wenn Kinder regelmäßig dazu neigen, sich zu langweilen, sei das häufig ein hausgemachtes Phänomen, erklärt Mienert. Die Ursachen sieht der Entwicklungspsychologe, der unter anderem Fortbildungen für pädagogisches Personal von Kitas und Schulen anbietet, in dem immer strafferen Programm, das viele Kinder fast täglich zu absolvieren hätten. „Das kindliche Erleben und Lernen ist heute sehr stark durchorganisiert“, erklärt Mienert. „Oftmals haben Eltern Angst, dass die Kinder in einer wichtigen Entwicklungsphase etwas ganz Zentrales verpassen.“ Deshalb gebe es oft bereits für kleine Kinder ein ambitioniertes Programm: „Frühmorglich und frühmorglich in der Kita, und nach der Schule geht es weiter mit Reiten, Kampfsport und Musikunterricht“, zählt Mienert auf. Freie Verfügungszeit, in der Kinder einfach mal machen können, was sie wollen, werde systematisch beschritten. Auf diese Weise, bemängelt der Entwicklungspsychologe, würden die Kinder verlieren, sich selbst zu beschäftigen. Die Qualität ihrer Eltern dann beispielsweise an den freien Wochenenden, an denen der Nachwuchs nichts mit sich anfangen weiß.

Experten wie Malte Mienert sehen die freigelegte Freizeitgestaltung als eine relativ neue Entwicklung an. Mienert: „Früher haben sich die Erwachsenen wenig darum gekümmert, was wir machen haben. Wir mussten uns die Freizeit selbst gestalten und uns selbst beschäftigen. Heute kommen viele Kinder diesen Leerlauf gar nicht.“ Dieses „Mir-ist-langweilig“-Gefühl sieht er einfach als Beschreibung der Tatsache, dass die Kinder zwar jetzt Zeit hätten, aber nicht wüsten, wie sie sie füllen können.



Aber Langeweile ist kein neuzeitliches Phänomen. In etymologischen Wörterbüchern wird die „Junge Weile“ sprachlich auf das zwölfte Jahrhundert zurückdatiert, wobei aber damit noch nicht jenes zähe Gefühl langsam verstreichende Zeit gemeint war. Im 14. Jahrhundert rückten die beiden Wörter dann zu einem Begriff zusammen. So veränderte sich auch die Bedeutung: Aus einem Zeitabstrich wurde ein Zustand – die Langeweile.

Davon, dass geistiger und zeitlicher Leerlauf wichtig sein kann, um neue Ideen zu entwickeln, war bereits der im 18. Jahrhundert lebende deutsche Schriftsteller Jean Paul überzeugt. Er forderte, Kinder und Eltern nicht ständig aufzuwecken, sondern sie „auch mal gehen“ zu lassen. Vor sich hin zu träumen, die Gedanken ziehen zu lassen – diese Form des kindlichen Müßiggangs wird einfach akzeptiert. Wenn aber gelangweilte Kinder nicht still vor sich hin brüten, sondern durch hartnäckiges Quengeln die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind viele Eltern genervt.

„Das kennt auch die siebenjährige Greta. Sie findet Langeweile schlicht „doof“ und ein bisschen wie „taurig sein“. Wenn ihre Eltern dann keine Lösung parat haben,

sucht die Erstklässlerin meistens Trost beim Fernsehen oder Computer spielen. Die Wirkung dieser beiden Beschäftigungsmöglichkeiten hält Malte Mienert für problematisch: „Sie füllt zwar Langeweile, geben aber nicht die Chance, selbst kreativ zu gestalten.“

Unmut aushalten

Vielmehr sei es hilfreich, erklärt der Bremer Professor, den Ball zurückzuspielen: Eltern sollten den Unmut der Kinder aushalten und beispielsweise fragen: „Was kümmerst du denn?“ Oder: „Was machst du denn sonst, wenn dir langweilig ist?“ Mienert empfiehlt, „Erwachsene sollten eine Spiegelfähigkeit bieten und beim Kind die „auch mal gehen“ zu lassen. So werde nicht nur das Selbstbewusstsein, sondern auch die Eigenständigkeit des Kindes gefördert. „Gute Erziehung ist, wenn man Kinder unabhängig werden lässt.“

Dennoch fragen sich viele Eltern, wie angesichts der vor Spielzeug überquellenden Kinderzimmer so etwas wie Langeweile überhaupt entstehen kann. Doch die Formel „viel Spielzeug, viel Spaß“ hinkt nach Ansicht des Entwicklungspsychologen. Ein üppig ausgestattetes Kinderzimmer beuge

nicht automatisch Langeweile-Anfällen vor, sondern bewirke oft das Gegenteil: „Kinder brauchen kein Spielzeug, sondern Zeit zum Spielen und die Möglichkeit, sich mit realen Objekten auseinanderzusetzen“, so Mienert. „Echtes Werkzeug aus der Werkzeuggestalt – um damit tatsächlich etwas zu bauen – ist interessanter als ein Plastikhammer.“ Viel Spielzeug führt nicht automatisch zu viel Beschäftigung, sondern zu Übersättigung.

Ein Trick, um unbeschäftetes Spielzeug wieder interessant zu machen, sei, nicht stets alles zur Verfügung zu stellen. So könne man etwa eine Auswahl an Spielzeug für einige Zeit weglegen und nach einer Weile wieder hervorholen. Auf diese Weise würden fast vergessene Spielzeug manchmal wieder spannend. Einige Kindertageseinrichtungen probieren sogar „Gute Erziehung ist, wenn man Kinder unabhängig werden lässt.“

Geld für gute Noten?

LoB ist wichtiger als Bares, empfehlen Experten

Beim Zeugnisgeld scheiden sich die Geister: Die einen meinen, Kinder könnten nicht früh genug lernen, dass sich Leistung auszahlt – wie im späteren Berufs- und greifen zum Geldbeutel, um ihre Kinder für ein gutes Halbjahreszeugnis zu belohnen. Gute Noten seien schon Auszeichnung genug, sagen die anderen und lehnen eine Geldprämie kategorisch ab. Eine Haltung, die viele Erziehungsxperten teilen.

So stellt auch Sarah Berthe, Psychologin beim Regionalen Beratungs- und Unterstützungszentrum Süd, Zeugnisgeld skeptisch gegenüber. Ein LoB der Eltern sei viel wichtiger für ein Kind als materielle Belohnung, sagt sie. „Eltern sollen ihrem Kind zeigen, dass sie stolz auf das Erreichte sind. Denn das Interesse der Eltern ist für Kinder ein wesentlicher Motivator.“ Von Geld als pädagogischem Mittel hält die Schulpsychologin nichts, auch weil der Versuch der Eltern, damit die Lernmotivation der Kinder zu fördern, meistens scheitert. „Bei Belohnungen kommt es generell darauf an, dass sie zeitnah stattfinden. Wenn ein halbes

Jahr zwischen dem Versprechen und dem Einlösen liegt, wie bei den Zeugnissen, ist die Zeitspanne viel zu groß. Das ist somit wenig motivierend“, sagt Berthe und fügt an: „Wenn es auf die finanzielle Belohnung reduziert wird, setzt das Zeugnisgeld auch ein falsches Signal. Die Kinder sind schließlich in der Schule um des Lernens willen.“

Statt einer finanziellen Prämie schlägt die Beraterin einen Familienausflug oder ein gemeinsames Ritual wie das Zeugnisessen vor. So werde zudem das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Ein weiterer Vorteil: Mögliche Ungleichbehandlung unter Geschwistern und damit eine Förderung von Rivalitäten werden vermieden. Denn mit einem Familienausflug werden auch die Anstrengungen eines Kindes belohnt, das nicht so gut in der Schule ist. „Wenn Eltern feststellen, dass ein Kind über selbste Noten unglücklich ist, können sie mit einer gemeinsamen Aktivität zu Feier des Halbjahresenden einen Schlusssatz setzen. Und ihr Kind so dabei unterstützen, mit neuer Motivation in das nächste Halbjahr zu starten“, sagt Berthe.

Wegweiser im Familienalltag

Familiennetzwerk Bremen feiert sein zehnjähriges Bestehen

Wo gibt es eine Pkpi-Gruppe? Wer hilft mir bei meinem Wiedereinstieg in den Beruf? Wo finde ich einen Nachhilfelehrer für meinen Sohn? Und was mache ich mit meiner pflegebedürftigen Mutter? Die Fragen und Probleme von Familien sind vielfältig, das Angebot in Bremen groß, Unterstützung bei der Suche nach der richtigen Anlaufstelle bietet das Familiennetzwerk Bremen – seit zehn Jahren.

Ob Beratungsstellen, Vorträge, Freizeitangebote, Gesprächsgruppen, Kindergärten oder Altersheime: Das Familiennetzwerk Bremen bündelt die vielfältigen Angebote auf der Webseite www.familiennetzwerk-bremen.de. Dank einer einfachen Suchfunktion können Familien dort schnell auf das richtige Angebot zurückgreifen. „Wir haben eine Art Lotsen-Funktion. Die Angebote sollen sichtbar gemacht werden und so den Familienalltag erleichtern“, sagt Anja Lohse, Geschäftsführerin der Servicestelle. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Peter Krause hat die Mitarbeiterin des Deutschen Kinderschutzbundes das Netzwerk, das vom Senator für Arbeit, Frauen, Ge-

sundheit, Jugend und Soziales gefördert wird, 2003 ins Leben gerufen. Damals bezog sich die Beratung lediglich auf Erziehungsfragen. 2007 wurde das Angebot ausgeweitet. Die Servicestelle richtet sich nun nicht mehr nur an Eltern mit Kindern, sondern auch an Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen sowie an Unternehmen. Auch telefonisch bieten Lohse und Krause ihre Hilfe an. „Das sind meist Sonderningsgespräche“, sagt Lohse. Eltern können mit einem Problem zu ihnen, die Mitarbeiter des Familiennetzes vermitteln sie an Experten weiter.

Derzeit sind auf der Homepage 600 Angebote für Bremen aufgeführt – von Migration, Alterskrankungen, Schulproblemen bis hin zur Kinderbetreuung, Trennung, Geburt und Pubertät. Eine große Rolle spielt auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. „Die Themen, die Familien betreffen, verändern sich immer. Heute haben viele Familien etwa mit Armut zu kämpfen. Darauf müssen wir reagieren und entsprechende Einrichtungen ins Familiennetz aufnehmen“, so Lohse.

Lutina Vogel

Valentin Kargus

Mika Ernst

Marlene Saffran

